
I N L A N D

Orden: "Stehen wir für ein offenes Wien"	2
Wien: Jesuitenoberer selbst in unmittelbarer Nähe des Anschlags	2
Missio-Nationaldirektor: "Mutbotschaften" aus aller Welt nach Terror	3
Innsbruck: Schönborn weiht österreichische Jesuiten zu Priestern	4
Änderung im Kirchenrecht: Orden sehen kaum Folgen für Österreich	4
Steyler Missionare in St. Gabriel in Corona-Quarantäne	5
Theologin Zechmeister verteidigt Papst-Enzyklika gegen Kritik	6
Religionssoziologin: "Verlangen als solches ist nichts Schlechtes"	7
Burjan-Biografie von Wiener Publizistin schlägt Wellen bis Argentinien	8
Klöster federführend bei historischen Wetteraufzeichnungen	8
Ordensspitäler: Pflege zwischen Zeitstress und Menschlichkeit	9
Klinikum Schwarzach: Ära geht zu Ende	10
Stift Melk: Kuppel fertig renoviert	11

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Lockdown: Kirchen ringen um Termin-Absagen und Alternativen	11
Bischof-Laszlo-Preise: Gewinner stehen fest, Feier verschoben	12
ORF bringt Programmschwerpunkt zu Allerheiligen und Allerseelen	13
ORF-Radiogottesdienst am Sonntag aus dem Stift Melk	14

A U S L A N D

Norditaliener wird neuer Leiter des Souveränen Malteserordens	14
Auf neuen Malteser-Chef wartet viel Arbeit	15
Malteser: Designierter Kardinal Tomasi folgt Kardinal Becciu	16
Äthiopiens Bischöfe warnen vor Bürgerkrieg	17
Prozess um Ermordung von Jesuiten in El Salvador abgesagt	18
Türkei: Terror-Prozess gegen Mönch wieder verschoben	19
Kirchenhistorikerin verteidigt ihr Vorgehen zu Schönstatt-Gründer	19
Frühere IS-Geisel: Krieg und Terror mit Gewaltlosigkeit begegnen	20
Neuer Patriarch von Jerusalem erhält päpstliches Amtszeichen	21
Gericht: Missbrauchsprozess gegen indischen Bischof ist zulässig	21
Italienischer Diözesanbischof geht überraschend ins Kloster	22
San Franciscos Bischof: Sturz des Serra-Denkmal hart bestrafen	22
Papst-Videobotschaft zu Kongress "Economy of Francesco" geplant	22
Armenier-Genozid: Das Martyrium der neuen seligen Ordenspriester	23

I N L A N D

Orden: "Stehen wir für ein offenes Wien"

Appell der Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz, Erzabt Birnbacher und Generaloberin Bruckner, ab Mittwoch Kirchentüren wieder zu öffnen - Orden gedenken der Opfer des Attentats und jener, "die gestern in ihrem Einsatz wohl auch an- und über ihre Grenzen gehen mussten"

Wien (KAP) Ihre "tiefe Trauer und Entsetzen" haben die beiden Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz, Erzabt Korbinian Birnbacher und Generaloberin Franziska Bruckner, angesichts der Nachrichten und Bilder über den Terroranschlag in Wien ausgedrückt. Seine Sorge habe am Montagabend, 2. November, aber auch den Ordensgemeinschaften gegolten, da "doch zahlreiche Orden in der Wiener Innenstadt ansässig sind". Trotz des Entsetzens, ob des Attentats baten die beiden, ab Mittwoch - "wo möglich" - die Kirchentüren in der Innenstadt wieder zu öffnen. "Stehen wir ein für ein offenes Wien, für eine Stadt, die sich nicht fürchtet, sondern zusammenhält. In Gebet oder Gedenken,

verbinden wir uns mehr, als dass Hass uns zu trennen vermag", appellierten Bruckner und Birnbacher in einer Stellungnahme am Dienstag.

Im Gedenken und Gebet seien die Orden nun bei den Verstorbenen, aber auch bei jenen, "die gestern in ihrem Einsatz wohl auch an- und über ihre Grenzen gehen mussten", so die Ordensvertreter.

Ein Themenpaket mit allen Meldungen zur Terrorattacke in Wien kann unter www.kathpress.at/terroranschlag-in-wien abgerufen werden.

Wien: Jesuitenoberer selbst in unmittelbarer Nähe des Anschlags

Zentrale Botschaft von Jesuiten-Provinzial Bürgler an Terroristen: "Meinen Hass bekommt ihr nicht"

Wien (KAP) P. Bernhard Bürgler, Provinzoberer der österreichischen Jesuiten, war am Montagabend (2. November) selbst in unmittelbarer Nähe des Terroranschlags in Wien. In einem Beitrag für das Onlineportal der heimischen Ordensgemeinschaften (www.ordensgemeinschaften.at) schilderte er das Geschehen. Als seine zentrale Botschaft an den oder die Terroristen zitierte Bürgler die international bekannt gewordenen Worte des Franzosen Antoine Leiris, der während der Pariser Anschläge von 2015 seine Frau verlor: "Meinen Hass bekommt ihr nicht." Denn der Auftrag aller Ordensleute sei die Verständigung zwischen den Menschen und zwischen den Religionen. "Dafür leben und arbeiten wir, und dafür werden wir uns immer einsetzen", so der Jesuiten-Provinzial.

Genau zur Tatzeit sei er Montagabend mit einem Taxi am Weg vom Wiener Hauptbahnhof ins Provinzialat der Jesuiten im ersten

Wiener Gemeindebezirk gewesen. Auf der Fahrt durch die Rotenturmstraße stockte der Verkehr plötzlich und der Wagen musste halten. Nach kurzer Wartezeit entschied sich Bürgler zu Fuß weiterzugehen und öffnete die Taxitür, als er plötzlich Schüsse und Lärm hörte: "Daraufhin bin ich wieder in das Taxi eingestiegen. Bald darauf konnten wir dann doch weiterfahren, sind dann gleich rechts abgebogen, und so gelangte ich nach Hause. Unterwegs habe ich dann am Handy schon gesehen, was los ist und danach erst wirklich mitbekommen, was da gerade geschehen ist."

Der Provinzobere hörte die Schüsse aus nächster Nähe, wurde sich der Gefahr aber erst im Nachhinein bewusst: "Es war sehr nahe, ja! In dem Moment habe ich es aber nicht so dramatisch erlebt und mich zuerst nur einmal gewundert. Das Eindrücklichste waren die Massen von jüngeren Leuten, die vom Schwedenplatz Richtung Rotenturmstraße heraufgeströmt sind.

Mein erster Gedanke war, dass ein Unfall passiert sein müsse."

P. Bürgler bedankte sich bei allen Sicherheitskräften, Rettungsleuten und Politikern, die

mit dieser schwierigen Situation sehr professionell umgehen. Und er betonte: "In Gedanken und im Gebet sind wir bei allen Opfern und ihren Angehörigen."

Missio-Nationaldirektor: "Mutbotschaften" aus aller Welt nach Terror

Designierter Kardinal Kambanda von Ruanda, Caritas-Vertreter Pakistans bis hin zu Geistlichen aus Burundi versichern Österreich Solidarität und Gebete

Wien (KAP) Auf die weltweite Verbundenheit mit Österreich im Gebet nach dem Terroranschlag von Wien hat der Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke ("missio"), P. Karl Wallner, hingewiesen. Die enorme Anteilnahme und die vielen "Mutbotschaften" aus allen Kontinenten seien ein starkes Hoffnungszeichen, sagte der Ordensmann bei der Sonntagsmesse aus der Kapelle "Licht der Völker" in der Wiener Innenstadt, die erstmals vom Fernsehsender ORF III übertragen wurde. Weltweit sei dabei die Grundhaltung "Wir sind mit euch" spürbar.

Im Kontakt mit Vertretern der Ortskirchen sei das Attentat in den jüngsten Tagen stets Thema gewesen, berichtete Wallner. Auch beim soeben von Papst Franziskus zum Kardinal ernannten Erzbischof der Hauptstadt Ruandas Kigali, Antoine Kambanda. Der Terror sei "traurig", und leider sei man in seiner Heimat damit vertraut, habe ihm der afrikanische Kirchenmann, der sein Priesterstudium einst mit einer missio-Patenschaft absolviert hatte, in einer Videokonferenz gesagt. Ebenso jedoch auch, dass die Kirche seines Landes für den gesellschaftlichen Frieden in Österreich bete, denn: "Gebet und Liebe kennen keine Grenzen, und Friede ist stärker als alle Gewalt."

Ähnlich hätten auch Vertreter der Caritas Pakistan, die ein Projektpartner von missio bei Corona-Maßnahmen ist, die unmenschlichen Akte verurteilt und erklärt, dass viele Menschen in Pakistan für die in Wien Verstorbenen und ihre Angehörigen sowie für die schnelle Gene-

sung der Verwundeten beten würden. Die Caritas des muslimischen Landes sei "solidarisch mit Österreich und hofft, dass sich die Situation bald wieder normalisiert", berichtete P. Wallner.

Zu Beginn des Fernsehgottesdienstes wurde die Videobotschaft von Abbe Giskard Hakizama, Leiter eines Priesterseminars in Burundi, eingespielt. In dem Ostafrikanischen Land bete man für Österreich und für die Menschen, "die nach dem Bösen trachten und Gott noch nicht kennengelernt haben", erklärte der Regens von über 100 Priesteramtsanwärtern, der selbst in Deutschland promoviert hat. "Wir sind mit euch verbunden, beten für euch und hoffen, dass der Friede in euren Herzen einkehren kann", so Hakizama.

Aus Burundi stammt auch ein vor dem Altar der Wiener missio-Kapelle platzierter Brotkorb, in dem P. Wallner seit Beginn der Pandemie zugesandte Fürbitten sammelt und in den von ihm gefeierten Gottesdiensten, die täglich um 12 Uhr auf Facebook und unter www.missio-live.at gestreamt werden, verliest. Auf diese Weise seien bisher 32.000 Fürbitten eingegangen, erklärte der Nationaldirektor, der auch selbst zu Hoffnung und Mut aufrief. Dass angesichts der gegenwärtigen Pandemie-Einschränkungen "keine Halleluja-Stimmung" herrsche, sei nur verständlich. Verzagtheit und Traurigkeit gelte es jedoch "vor Gott zu bringen" und "die Gemeinschaft mit ihm zu stärken", betonte Wallner.

Innsbruck: Schönborn weiht österreichische Jesuiten zu Priestern

Kardinal betont Notwendigkeit, im Glauben eine gemeinsame Suche zu unternehmen und warnt davor, schnelle fertige Antworten zu haben - Auch Corona-Krise Auftrag zur Suche nach einer Glaubensantwort

Innsbruck (KAP) Kardinal Christoph Schönborn hat am Samstag, 31. Oktober, in der Innsbrucker Universitätskirche die beiden österreichischen Jesuiten Max Heine-Geldern und Sebastian Ortner zu Priestern geweiht. In seiner Ansprache betonte Schönborn, dass man "nicht Christ sein kann ohne zu suchen". Dieses Suchen müsse gemeinsam geschehen, wie es die Emmaus-Erzählung im Evangelium zeige, und man müsse sich vor schnellen fertigen Antworten hüten. Auch die Corona-Krise sei ein Auftrag zur Suche nach einer Glaubensantwort, aber auch persönliche Schicksale seien dies.

Der Wiener Erzbischof erinnerte, dass er selbst einige Monate vor seiner Priesterweihe, die er vor 50 Jahren empfangen hatte, in eine schwere Glaubenskrise geraten sei und dann durch das Suchen und Beschäftigen mit dem Wort Gottes wieder gefestigt wurde. Es sei damals insgesamt eine krisenhafte Situation in der Kirche gewesen, und viele hätten zentrale Glaubensinhalte nicht mehr mitgetragen.

Nach 50 Jahren Priesterleben wisse er - so Schönborn -, dass eine der größten Freuden dieses Lebens sei, wenn man erlebe, "dass sich die Schrift öffnet", also dass sich das Wort Gottes des Alten und Neuen Testaments in ihrem Sinn erschließen. Eine zweite zentrale Freude im Priester-Sein sei das Brotbrechen in der Heiligen Messe. Als dritte Freude erwähnte der Kardinal das "Sakrament des Bruders und der Schwester, besonders der Armen". Es sei auch so gewesen, dass die beiden Innsbrucker Neupriester über diesen Weg zu Jesus geführt worden seien.

Schönborn erinnerte in diesem Zusammenhang an die Vision des Gründers des Jesui-

tenordens, Ignatius von Loyola, der am Weg nach Rom in einer Vision den Auftrag zum Dienst nicht in einem "Orden", sondern in einer für die Menschen wirkenden "Gesellschaft" erhalten habe.

Neupriester Max Heine-Geldern wurde 1981 in Wien geboren. Nach dem Studium der Architektur wirkte er für ein Jahr an einem Straßenkinder-Projekt von Pater Georg Sporschill in Bukarest mit. Anschließend trat er 2008 in den Jesuitenorden ein. Auf das Noviziat und das Philosophiestudium folgten vier Jahre Jugendarbeit in Innsbruck. Danach studierte Heine-Geldern in Rom in Rom Theologie. Seit September ist der Neupriester Geistlicher Leiter der außerschulischen Jugendarbeit (Ignatianische Schülerschaft/ISG) am Canisius-Kolleg in Berlin.

Heine-Geldern ist weiter eng mit den Sporschill-Projekten in Rumänien - seit 2012 "Elijah" (www.elijah.ro) - verbunden. Er ist einer der Autoren auf der zu "Elijah" gehörenden Impulsplattform "Bimail", auf der Sozialarbeit in einer an der Bibel orientierten Weise reflektiert wird.

Sebastian Ortner wurde 1988 in Freistadt geboren. Als Zivildienstler entdeckte er die Jesuiten eher zufällig über ein Infoblatt. 2013 trat er in den Orden ein. Zuletzt studierte er Theologie in Paris. Am 20. Juni wurde er dort zum Diakon geweiht. Im Sommer trat er die Aufgabe als "Sozius" des Novizenmeisters in Nürnberg an. Gleichzeitig arbeitet er in der Erzdiözese Bamberg in der Seelsorge mit.

Änderung im Kirchenrecht: Orden sehen kaum Folgen für Österreich

Ordensgemeinschaften: Päpstliche Neuregelung bei Ordensgründungen bringt "keine massive Änderung in die Ordenslandschaft" Österreichs

Wien (KAP) Kaum Folgen für die österreichische Ordenslandschaft erkennen die heimischen Ordensgemeinschaften im jüngsten Erlass von Papst Franziskus. Am 4. November hatte der

Vatikan das Motu proprio "Authenticum carismatis" veröffentlicht, welches die Neugründung von Ordensgemeinschaften neu regelt. Künftig ist für die Anerkennung sogenannter "Institute

des geweihten Lebens" nicht nur eine vorhergehende Beratung mit dem Vatikan, sondern dessen Zustimmung erforderlich.

Da die meisten Orden "grundsätzlich eine päpstliche Approbation anstreben", würde dies "keine massive Änderung in der Ordenslandschaft" bedeuten, hielten die Ordensgemeinschaften dazu in einer Aussendung fest. Die Neuregelung diene letztlich dazu, neue Orden gründlicher zu untersuchen und so "einer Art Wildwuchs" auf regionaler bzw. diözesaner Ebene entgegenzuwirken, so der Referent für kanonisches Recht im Wiener Schottenstift, P. Laurentius Eschlböck, in der Aussendung.

Ähnlich die Einschätzung der Historikerin und früheren Leiterin des Referats für Kulturgüter der Orden, Helga Penz: Orden seien grundsätzlich "eher nach Rom orientiert" - dies entspreche ihrem Wesen. "Die wenigsten Ordensgemeinschaften sind nur in einer Diözese verortet. Grundsätzlich entstehen Ordensgemeinschaften aus Initiativen von unten, also aus Zusammenschlüssen, und nicht durch Anordnungen von oben. Insofern hat der Prozess der Approbation auch keinen Einfluss darauf, ob sich neue Gemeinschaften zusammenschließen."

Erneute Änderung zeigt Tendenz zur Zentralisierung

Eschlböck erinnerte zudem daran, dass dies bereits die zweite Änderung der entspre-

chenden Stelle im Kirchenrecht darstelle: "Die ursprüngliche Regelung besagte, dass Diözesanbischöfe ein Ordensinstitut gründen können. Das führte, gelinde gesagt, zu einer Art Wildwuchs, und aus diesem Grund hat der Heilige Stuhl schon im Jahr 2016 diese Gesetzesstelle geändert und verlangt, dass er vor einer Neugründung konsultiert wird."

Die nunmehrige erneute Verschärfung dieser Passage, die nun eine Zustimmung des Heiligen Stuhls bei Ordensgründungen verlangt, sei insofern eine "konsequente Fortführung" des ersten Eingriffs - und zugleich "ein Schritt weg von der Dezentralisierung, die das II. Vatikanum forderte, hin zu einer Zentralisierung, die allerdings gespeist aus negativen Erfahrungen entstand", wie Eschlböck anmerkte.

In Österreich sind alle männlichen Ordensgemeinschaften päpstlich approbiert, von den Frauenorden sind rund zwei Dutzend nach bischöflichem Recht approbiert. Das sind dann oft regionale Gemeinschaften wie beispielsweise die Halleiner Schwestern oder die Vorauer Marienschwestern, die es beide nur in Österreich gibt.

Die Änderung des betreffenden Kirchenrechts-Canons 579 tritt laut dem päpstlichen Erlass am 10. November in Kraft.

Steyler Missionare in St. Gabriel in Corona-Quarantäne

Einige Patres und Brüder erkrankt - Alle seelsorglichen Aktivitäten vorläufig abgesagt

Wien (KAP) Die Gemeinschaft der Steyler Missionare in St. Gabriel (Maria Enzersdorf) befindet sich seit Samstag in Corona-Quarantäne. Das hat der Orden am Sonntagabend, 1. November, mitgeteilt. Wegen einiger bestätigter Corona-Erkrankungen von Patres und Brüdern wurde eine behördliche Quarantäne über alle Bewohner des Missionshauses verhängt und ein Test-Screening durchgeführt. Noch stünden nicht alle Ergebnisse fest. Bislang würde aber jedenfalls keiner der Betroffenen lebensbedrohliche Symptome aufweisen, so P. Franz Helm, Rektor des Missionshauses.

Helm wörtlich: "Wir sind dankbar für alle, die sich in dieser schwierigen Zeit um Kranke und Gefährdete kümmern und ihnen

beistehen, sowie für alle, die das Virus nicht unterschätzen und durch die Einhaltung von erforderlichen Maßnahmen dazu beitragen, dass die Ausbreitung des Covid-19-Virus eingedämmt wird."

Aufgrund der Quarantäne-Maßnahmen finden vorerst keine öffentlichen Gottesdienste mehr in der Heilig-Geist-Kirche von St. Gabriel statt. Alle seelsorglichen und sonstigen Verpflichtungen der Steyler Missionare mussten auf unbestimmte Zeit abgesagt werden. P. Helm: "Wir bitten um das Gebet und sind mit allen unseren Mitbrüdern, Freunden, Wohltätern und Förderern geistlich verbunden, obwohl wir jetzt auf unbestimmte Zeit in Isolation sein werden."

Theologin Zechmeister verteidigt Papst-Enzyklika gegen Kritik

In Lateinamerika lehrende österreichische Ordensfrau: Franziskus führt in Rundschreiben "Fratelli tutti" zurück zum "Glutkern" des Glaubens - "Wirklichkeit mit den Augen der Verletzlichsten wahrnehmen" - Auswirkungen ungerechter Wirtschaftssysteme in Lateinamerika weitaus deutlicher als in Europa

Vatikanstadt (KAP) Das päpstliche Schreiben "Fratelli tutti" führt "zurück zum Glutkern dessen, was es heißt, Christ zu sein". Das betont die in El Salvador lehrende österreichische Dogmatikerin und Ordensfrau Martha Zechmeister zur jüngsten Enzyklika von Papst Franziskus. Vieles an der insbesondere im Westen laut gewordenen Kritik an dem Lehrschreiben, etwa zur Wirtschaftskritik des Papstes oder dass das Schreiben generell zu wenig theologisch elaboriert sei, ist für die aus Niederösterreich stammende Theologin nicht nachvollziehbar, wie sie in einem aktuellen Interview mit Radio Vatikan und dem Portal "Vatican News" schildert.

"Die europäische Debatte, ob diese Enzyklika zu wenig Theologie enthält, die erschließt sich mir immer weniger", sagte Zechmeister, die Dogmatik und lateinamerikanische Theologie an der Universidad Centroamericana (UCA) in San Salvador lehrt. Als in Lateinamerika tätige Theologin spreche sie an, dass sich der Papst nicht um "theologische Spitzfindigkeiten" kümmere, sondern schlicht Gott verkünde, der "der Liebhaber des Lebens ist". "Fratelli tutti" sei daher "nicht eine Sozialenzyklika mit einem theologischen Defizit, sondern für mich ist das die Verkündigung des Gottes Jesu Christi, und deshalb zentral theologisch".

Franziskus bündele in seinem Lehrschreiben das, "was er über die Jahre in seinen prophetischen Zeichenhandlungen entwickelt hat", so Zechmeister unter Verweis auf den Papstbesuch auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa, die Begegnungen mit den lateinamerikanischen Volksbewegungen und viele weitere Episoden.

Im 12. Jahrhundert habe der Heilige Franz von Assisi "das Christentum gerettet, indem er es zu den wesentlichen Anliegen Jesu zurückgeführt hat", so die Ordensfrau der Congregatio Jesu. Aus ihrer Sicht nimmt der Papst eine ähnliche Rolle ein: "Was wirklich Christentum ist, erschließt sich mir nicht in einem theologischen Oberseminar, sondern wenn ich die Wirklichkeit mit den Augen der Verletzlichsten wahrnehme und die gute Botschaft, das Evange-

lium, für die Opfer des jeweiligen Gesellschaftssystems verstehe. Hier geht es darum, zum Wesentlichen, zum Evangelium zurückzukehren - und das macht der Papst kraftvoll mit dieser Enzyklika."

In "Fratelli tutti" versuche der Papst, die Grundprinzipien des Evangeliums strukturbildend werden zu lassen, erklärte Zechmeister, also "als Motor der Welt nicht die Profitinteressen zu deklarieren, sondern das ehrliche Interesse der politischen Freundschaft oder der sozialen Kategorie von Nächstenliebe und Freundschaft, die eine alternative Globalisierung denkt".

"Mehrheit ohne wirtschaftliche Perspektive"

Menschen in Armut und Unsichtbarkeit stelle Franziskus in seinem Lehrschreiben auf eindringliche Weise als unser aller Geschwister dar. In Europa seien die an den Rand Gedrängten weniger sichtbar, was systemische Ursachen habe, erklärte die Theologin. "Europa kann es sich noch immer leisten, die Opfer seiner eigenen Politik unsichtbar zu machen oder jenseits der Grenzen zu halten." In einem Land wie El Salvador zeigten sich die Auswirkungen ungerechter Wirtschaftssysteme weitaus deutlicher.

An den sogenannten Rändern würden die Konsequenzen globaler Politik beinahe erfahrbar, und zwar "anhand derer, die aus dem Wirtschaftssystem herausfallen, die keiner braucht, die nutzlos sind, die Weggeworfenen, wie dieser Papst sagt", erklärte Zechmeister. "Und wenn das in Europa im Vergleich zur Mehrheitsgesellschaft wenige sind, so kehrt sich das in unseren Ländern um. Da ist es die Mehrheit, die keinerlei wirtschaftliche Perspektive hat."

Papst Franziskus lehre an dieser Stelle, die Wirklichkeit so zu sehen, wie sie Jesus sah: "Jesus war auch nicht Teil des Tempelkollegs und hat theologische Debatten geführt, dafür hat er herzlich wenig Verständnis gehabt. So hat auch dieser Papst dafür herzlich wenig Verständnis. Dafür lehrt er uns, die Welt mit den Augen Jesu von den Opfern her zu sehen und

neu zu denken. Das ist der grundlegende Ansatz der Geschwisterlichkeit."

"Fratelli tutti" verführe dabei nicht zu Rachegelüsten, sondern erinnere das Christentum daran, "dass wir die Wirklichkeit alternativ denken müssen", sagte Zechmeister. Franziskus stelle mit seinen Gedanken das Bild von den wirtschaftlichen Interessen als Motor der Welt, deren positive Auswirkungen irgendwie auch zu den Menschen am Rand durchsickern auf den Kopf und visiere mit seinen ethischen Anstößen den überindividuellen Horizont an. "Versucht die Welt so zu denken, dass jeder auf der Welt euer Bruder, eure Schwester ist. Und versucht

das zum Kriterium eures Handelns zu machen!", formulierte die Theologin den Grundgedanken des Papstes.

Nächstenliebe und Freundschaft seinen normalerweise "romantische Verzierungen einer Wirklichkeit, die auf anderen Gesetzmäßigkeiten beruht", so Zechmeister. Franziskus aber fordere, Nächstenliebe, Freundschaft und das biblische Gleichnis vom barmherzigen Samariter als politische Kategorie durchzudenken, so dass es strukturbildend wird, erklärte die Ordensfrau: "Und das ist zutiefst lateinamerikanische Theologie."

Religionssoziologin: "Verlangen als solches ist nichts Schlechtes"

Grazer Soziologin Jonveaux spricht in "Der Sonntag" über Eros und moderne Formen der Askese in Klöstern - Askese ursprünglich Zeichen des Protests gegen dekadente Gesellschaft

Wien (KAP) Moderne Askese und Keuschheit bedeuten nicht mehr, Sexualität zu unterdrücken oder zu verneinen, sondern sie in gute Bahnen zu lenken: "Verlangen als solches ist nichts Schlechtes, entscheidend ist, was der Mönch oder die Nonne daraus macht", wie die an der Universität Graz lehrende Soziologin Isabelle Jonveaux klargestellt hat. Eros und Askese würden sich also nicht ausschließen, meinte die französische Wissenschaftlerin im Interview mit der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" (aktuelle Ausgabe). Zu beobachten sei aber eine Verschiebung weg von einer geißelnden strengen Askese der Wüstenmönche hin zu Formen des Fastens und von freiwilligen Beschränkungen - wie der Keuschheit oder Disziplin im Umgang mit Handy und Internet.

"Viele Mönche und Nonnen haben mir gesagt, dass der Zölibat oder die Keuschheit überhaupt nicht das Schwierigste sind im Klosterleben. Aber das ist oft die Dimension, die von der Gesellschaft am wenigstens verstanden ist", so die Autorin des 2018 erschienenen Buchs "Mönch sein heute. Eine Soziologie des Mönchtums in Österreich". Als Grund nannte Jonveaux u.a. eine aktuell hypersexualisierte Gesellschaft.

Die sexuelle Dimension der Askese sei bei den Wüstenvätern und -müttern mehr ein "Zeichen des Protests gegen eine dekadente Gesellschaft und sogar gegen die Kirche gewesen", erläuterte die Soziologin. Die Sühne und Buße der Mönche und Nonnen sei somit als eine stell-

vertretende Funktion für die Gesellschaft zu verstehen. Damit habe auch die "fleischliche Versuchung" keine rein sexuelle Komponente, sondern betreffe alle Bewegungen von Körper und Geist, die sich von dem endgültigen Ziel der Beziehung zu Gott ablenken ließen. Die Verurteilung des Körpers sei erst im Mittelalter erfolgt, wies Jonveaux hin.

Neue Formen der Askese

In der heutigen Zeit bedeute allein die Tatsache, "sein ganzes Leben Gott zu übergeben und für immer in eine Gemeinschaft einzutreten, in der man ein Gehorsamsgelübde ablegt und damit auf eine bestimmte Form der Freiheit verzichtet, eine Askese für die heutige Gesellschaft". Seit 2011 forscht die Soziologin am Institut für Religionswissenschaft der Universität Graz über Klosterleben in Europa und Afrika und über Religion und Internet. Zudem gebe es selbst in der modernen Gesellschaft neue Formen säkularer Askese, die teils strenger seien als die alte klösterliche Askese. Als Beispiel nannte die Wissenschaftlerin etwa neue Arten des Fastens.

Aber auch wenn das heutige Klosterleben weniger asketisch aussehe als früher - "besonders in Österreich und besonders in den Männerklöstern" - seien die Grundpfeiler der Askese in den Orden nach wie vor präsent. Sie würden sich jedoch teils eher auf das Maßhalten bei Internet und Handynutzung beziehen als auf Fasten. Das findet Jonveaux stimmig: "Die Askese

behält ihren Sinn nur, wenn sie sich zu jeder Epoche und jeden Ort anpasst."

In ihrem 2018 veröffentlichten Buch "Mönch sein heute" untersuchte Jonveaux in einer empirischen Studie die sozialen Dimensionen des Klosterlebens. Dabei wurden neben der

demografischen Situation der Ordensgemeinschaften auch die Arbeitsfelder der Mönche und Nonnen in den Blick genommen, insofern diese für die Identität und den gesellschaftlichen Platz eines Klosters eine entscheidende Rolle spielen.

Burjan-Biografie von Wiener Publizistin schlägt Wellen bis Argentinien

Vortrag über seliggesprochene österreichische Sozialpolitikerin an katholischer Universität

Buenos Aires/Wien (KAP) Ein Vortrag über die seliggesprochene österreichische Sozialpolitikerin und Ordensgründerin der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis (CS), Hildegard Burjan, verbunden mit der Präsentation der spanischen Übersetzung ihrer Biografie in Argentinien unterstreicht die Relevanz der 2012 Seliggesprochenen weit über Österreichs Grenzen hinaus. "Authentizität, Mut, Ambition. Die Botschaft von Hildegard Burjans sozialem Leadership" lautete der (übersetzte) Titel des Online-Vortrags, den Gonzalo Moreno Munoz, der Übersetzer der von Ingeborg Schödl verfassten Biografie "Hildegard Burjan - Zwischen Politik und Kirche", jüngst in Buenos Aires an der katholischen Universität von Argentinien hielt.

Das mittlerweile in dritter Auflage erschienene Original von 2008 stammt von der Biografin und Vizepostulatorin im Seligsprechungsprozess Burjans, der katholischen Publizistin Prof. Ingeborg Schödl, die ein Grußwort zur Uni-Veranstaltung gesandt hatte. Sie erinnerte darin an die Aussage der 1919 ins österreichische Parlament gewählten christlichsozialen Abgeordneten, wonach volles Interesse für die Politik zum praktischen Christentum dazugehö-

re. Schödl gab zu bedenken, dass dies die aktuelle Weltlage mehr denn je erfordere.

Grüße nach Argentinien übermittelte per Live-Zuschaltung auch die Generalleiterin der 1919 von Burjan gegründeten Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis, Sr. Susanne Krendelsberger. Sie erklärte, dass Hildegard Burjan auch heute noch vielen Entscheidungsträgern in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt Vorbild sein könne.

Initiiert hatte den vom Institut für Politikwissenschaft veranstalteten Vortrag Bernardita Bordon von der Päpstlichen Universität in Argentinien, die nach dem Lesen der Biografie Burjans diese auch in Argentinien einem breiten Publikum bekanntmachen wollte.

Hildegard Burjan (1883-1933) war eine der ersten acht Frauen, die 1919 ins österreichische Parlament einzog. Die Sozialpionierin gründete die Caritas Socialis als eine Gemeinschaft von sozial engagierten Frauen in der katholischen Kirche. Die aus einer jüdischen Familie stammende gebürtige Schlesierin und ließ sich nach schwerer Krankheit taufen. 2012 wurde sie als erste demokratisch gewählte Politikerin im Wiener Stephansdom selig gesprochen.

Klöster federführend bei historischen Wetteraufzeichnungen

Älteste Wettermessstation Österreichs wurde 1762 im Stift Kremsmünster eingerichtet - Stift Zwettl mit Minus 36,6 Grad im Jahr 1929 bis heute Österreichs Kältepol

St. Pölten (KAP) Die heimischen Klöster haben auch eine große Bedeutung für die Wetteraufzeichnungen in Österreich. Die ununterbrochenen Messdaten würden oft bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückreichen, heißt es in einem Bericht in der aktuellen Ausgabe der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt". So befindet sich im Benediktinerstift Kremsmünster die älteste Wettermessstation Österreichs. Sie wurde

bereits 1762 in Betrieb genommen. Aus dieser Zeit - der sogenannten "Kleinen Eiszeit" - gibt es weltweit kaum direkt gemessene Klimainformationen. Auch im Zisterzienserstift Zwettl befindet sich eine der ältesten der österreichweiten insgesamt 280 Messstationen.

Roland Potzmann von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) führt für die Bedeutung der Klöster drei Gründe an.

Erstens habe es dort immer interessierte und gebildete Mönche gegeben. Zweitens hätten die Klöster ihre Unterlagen meist gut archiviert und für spätere Generationen erhalten. Und drittens würden Klosteranlagen in Gegenden liegen, "wo sich schlicht über viele Jahre nichts ändert", schildert Potzmann in "Kirche bunt".

Das sei etwa im Konventgarten im Stift Zwettl der Fall. Die Wetterstation des Stifts ist Teil des Messnetzwerkes ZAMG. Bis 1994 lasen die Zisterzienser drei Mal täglich die Werte ab und gaben diese telefonisch nach Wien durch. Seit 1994 läuft dies automatisch ab. Dennoch bleiben für einen Wetterbeobachter vor Ort noch einige Phänomene mit dem Auge zu eruieren: die Bewölkung und ihre Dichte, die Sichtweite, Gewittertätigkeit oder optische Wetterphänomene. Diese werden monatlich mittels Formular an die Klimaabteilung gemeldet.

Seit dem 12. Jahrhundert befassen sich die Ordensleute in Zwettl mit den Wetterphänomenen. In den Handschriften der Stiftsbibliothek werden zahlreiche (in den ersten Jahrhunderten noch eher ungenaue) Aufzeichnungen dokumentiert. Einige Beispiele: Für den Mai

1451 wurde "starker Hagel" dokumentiert, im März 1744 kam es zu einem dramatischen Eisstoß auf dem Kamp-Fluss, der große Schäden im Stift anrichtete. Im selben Jahr konnten auch die Handwerker, die das Heilige Grab von Stift Zwettl ausgemalt hatten, zunächst nicht in ihre Heimat zurückkehren, da die Donau Hochwasser führte.

1816 war laut Aufzeichnungen ein "Jahr ohne Sommer". Das Jahr war unfruchtbar und im Sommer regnete es andauernd und es war kalt, sodass es in Teilen Europas zu einer Hungernot kam. Als Hauptursache wird heute der Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora im April 1815 angesehen.

Systematische und standardisierte Klimabeobachtungen und -messungen gibt es in Zwettl ab Ende des 19. Jahrhunderts. Am 11. Februar 1929 wurde im Zwettler Konventgarten die tiefste, je in einer österreichischen bewohnten Region gemessene Temperatur aufgezeichnet: Minus 36,6 Grad. Österreichweit wurde bislang nur am Sonnblick mit Minus 37,4 Grad ein kälterer Wert gemessen, allerdings liegt die Messstation auf 3.106 Meter Seehöhe.

Ordensspitäler: Pflege zwischen Zeitstress und Menschlichkeit

Experten diskutierten beim 18. Internationalen Kongress der Oberösterreichischen Ordensspitäler unter Motto "Attraktivität der Gesundheitsberufe" - Forderung nach mehr Anerkennung und adäquater Bezahlung

Linz (KAP) Pflege und Medizin befindet sich aktuell in einer Dauerspannung zwischen Zeitdruck und Überforderung sowie hoher persönlicher Motivation und dem Wunsch nach Menschlichkeit und Beziehung: Das war Tenor beim 17. Internationalen Kongress der Oberösterreichischen Ordensspitäler. Unter dem Motto "Attraktivität der Gesundheitsberufe - zwischen Motivation und Überforderung" referierten dabei am Donnerstag, 5. November, im Linzer Design Center u.a. der Management-Experte Reinhard K. Sprenger, die Philosophin Olivia Mitscherlich-Schönherr und die Medizinerin Patrizia Kump Thesen rund um Mitarbeiterführung, Kommunikation und Berufsbild. Eröffnet wurde der Kongress von Sr. Cordula Kreinecker, Generaloberin der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul.

Die Grußworte kamen vom Gesundheitsminister Rudolf Anschober, vom Linzer

Generalvikar Severin Lederhilger und von Landeshauptmann-Stellvertreterin Christine Haberlander. Ein Gesundheitssystem, das auf dem Prinzip des Miteinanders beruhe, sei "ein wesentlicher Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält", betonte dabei Anschober, dessen Worte vom Geschäftsführer der Oberösterreichischen Ordensspitäler, Peter Ausweger, vorgetragen wurden. Das Ziel der Politik müsse es daher sein, ein funktionierendes System zu ermöglichen, in dem sich Mitarbeiter in den Gesundheitsberufen entfalten können.

Für den Einsatz bis an die Grenzen der Leistungsfähigkeit, hätten Mediziner wie Pflegepersonal im Lauf der Corona-Pandemie oftmals Applaus erhalten, konstatierte Generalvikar Lederhilger. Schichtdienst und mangelnde Ruhezeiten benötigten aber mehr als Beifall, so seine kritische Anmerkung. Erforderlich seien Anerkennung innerhalb des Gesundheitssystems und

der Gesellschaft. Aktuell stünden Pflegekräfte aber in der Spannung "zwischen eigenem Wollen und Zwängen, wie Zeitstress".

Auch Patienten benötigten mehr als "nur eine medizinisch adäquate Behandlung", so der Generalvikar der Diözese Linz. "Es geht nicht nur darum kompetent versorgt zu werden, sondern auch, dass man sich als Mensch gut aufgehoben weiß". Nötig sei es daher individuelle Bedürfnisse der Patienten wahrzunehmen und Vertrauen in professionelle medizinische Entscheidungen aufzubauen. "Denn dann lassen sich als Patient auch Limitierungen und Fehler aushalten", so Lederhilger. Ähnliches gelte für das Pflegepersonal: "Wenn man sich im Beruf gut verstanden fühlt, wirkt sich das auch auf die Arbeitszufriedenheit aus."

Pflegeberufe sind Beziehungsberufe

Speziell in Zeiten der Corona-Pandemie zeige sich die große Bedeutung aber auch die emotionalen wie sozialen Herausforderungen, da Ärzte und Pfleger oftmals die "einzige Verbindung zwischen Angehörigen und Patienten sind", meinte Sr. Kreinecker. Es werde aktuell "einmal mehr deutlich, dass Medizin und Pflege ein Beziehungsgeschehen sind, das von Menschenwürde und Empathie geprägt sein muss und nicht durch Technik ersetzt werden darf". "Es sind Beziehungsberufe", die in Zukunft neben einer adäquaten Bezahlung", vor allem mehr gesellschaftliche Wertschätzung benötigten, so Kreinecker.

(Infos: www.ordensspitaalerkongress.at)

Klinikum Schwarzach: Ära geht zu Ende

In dem seit gut 175 Jahren bestehenden Ordenskrankenhaus demnächst erstmals keine Ordensfrau mehr in der Geschäftsleitung tätig

Salzburg (KAP) Im Kardinal Schwarzenberg Klinikum in Schwarzach geht demnächst eine Ära zu Ende. Wie das Krankenhaus dieser Tage laut mehrerer Medienberichte in einem Schreiben bekannt gab, wird sich mit Sr. Katharina (Rosa) Laner die letzte Ordensfrau aus der Geschäftsleitung zurückziehen. Laner wird demnach bei den Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul zur Visitorin aufsteigen. Sie ist damit für die Ordensprovinz Graz-Mitteuropa verantwortlich und könnte ihre Funktion als Geschäftsführerin nicht mehr entsprechend ausüben.

Wann genau der Wechsel stattfinden wird, ist demnach derzeit noch nicht klar. Zumindest bis Jahresende wird Sr. Laner noch im Ordenskrankenhaus tätig sein. Laner begann 1979 im Krankenhaus als Diplomkrankenschwester, seit 2001 in der Geschäftsführung des Kardinal Schwarzenberg Klinikum in Schwarzach tätig.

Das zweitgrößte Krankenhaus in Salzburg mit mehr als 1.500 Mitarbeitern hat erst 2019 sein 175-jähriges Bestehen gefeiert. Die Wurzeln des Ordensspitals gehen auf das Jahr 1844 zurück, als sieben Ordensfrauen in einem ehemaligen Missionshaus, das vom Fürsterzbischof Kardinal Friedrich Schwarzenberg adaptiert wurde, ihren Dienst aufnahmen. Die Schwestern, die im Geiste des Heiligen Vinzenz von Paul und der Heiligen Luise von Marillac standen, hatten den Auftrag, kranke und verletzte Menschen zu versorgen.

Im Jahr 1876 wurde den Schwestern der gesamte Besitz übergeben. Seitdem wurde das Ordensspital kontinuierlich ausgebaut, etwa im Zuge des Baus der Giselabahn zwischen Salzburg und Tirol, dem Ende des Zweiten Weltkriegs und nach dem Großbrand im Jahr 1981. Seit 1958 verfügt das Haus über eine eigene Krankenpflegeschule, bereits seit 1953 über ein eigenes Kinderspital.

Stift Melk: Kuppel fertig renoviert

Projekt musste trotz Corona wegen Gefahr im Verzug durchgeführt werden - Stift hatte heuer um 85 Prozent weniger Gäste als üblich - Tourismusverantwortlicher P. Rotheneder: "Wirtschaftliche Katastrophe"

St. Pölten (KAP) Aufgrund der Covid-Pandemie erwartet das Benediktinerstift Melk große Einbußen und wirtschaftlichen Schaden. Da Gefahr im Verzug war, wurde das Kupferblech der barocken Kuppel in diesem Jahr aber dennoch ausgetauscht. Dieser Tage wurde die Arbeiten weitgehend beendet, wie die heimischen Ordensgemeinschaften in einer Aussendung mitteilten. Die Kosten des Projektes beliefen sich auf 1,1 Millionen Euro.

"Im Erscheinungsbild präsentiert sich die Kuppel nun so, als wäre alles beim Alten und doch ist es neu. Hoffentlich halten die Holzkonstruktion und das Kupferblech wieder mindestens zweihundert Jahre", so P Martin Rotheneder, Kultur- und Tourismusverantwortlicher des Benediktinerstifts.

Die barocke Deckung mit Kupferblech war durch einen Brand im Jahre 1947 bei Aus-

besserungsarbeiten von Kriegsschäden, schwerstens in Mitleidenschaft gezogen worden. Das alte Kupferblech war Material-müde und musste, wie auch die gesamte Kuppelkonstruktion aus Holz, erneuert werden. Die Arbeiten dauerten rund ein halbes Jahr.

Da der Tourismus die Haupteinnahmequelle des Stiftes ist und in diesem Jahr mit einem Minus von 85 Prozent aussteigen wird, könne man von einer "wirtschaftlichen Katastrophe" sprechen, so P. Rotheneder. "Statt 560.000 Gäste im Jahre 2019, werden es heuer etwa 90.000 sein. Das also ist ein Minus von 470.000 Personen." Aus diesem Grund müssten bereits geplante Projekte wie etwa die Bibliothekssanierung auf Jahre hinaus verschoben werden.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Lockdown: Kirchen ringen um Termin-Absagen und Alternativen

Österreichweit viele Bereiche des kirchlichen Lebens vom neuerlichen Corona-Lockdown betroffen

Wien (KAP) Die neuerlichen verschärften Corona-Maßnahmen führen nicht nur zu Ausgangsbeschränkungen, sondern auch zu Absagen vieler kirchlicher sowie theologischer Veranstaltungen in ganz Österreich. Einzelne Veranstalter setzen auf virtuelle Ersatzformen wie Streaming-Angebote oder Live-Chats. Kathpress hat die wichtigsten Infos zu aktuellen Termin-Absagen und alternativen Angeboten zusammengetragen:

Die in Wien beheimatete kirchliche Erwachsenenbildungs-Einrichtung "Theologische Kurse" verlagert ihre Angebote weitgehend in den virtuellen Raum: So wird das Kursangebot ab kommender Woche online stattfinden, Vorträge im Rahmen der "Akademie am Dom" werden - "wo es möglich und sinnvoll ist" weiterhin per Streaming übertragen, so Erhard Lesacher,

Leiter der "Theologischen Kurse", im Gespräch mit Kathpress. Neu sei dabei, dass es für Teilnehmer eine "aktive Beteiligungsmöglichkeit" per Live-Chat geben werde, kündigte Lesacher an.

Den Beginn macht am Donnerstag (4. November) der Vortrag "God Bless America!" nach der Präsidentenwahl in den USA, bei dem der Salzburger Theologe und Religionswissenschaftler Andreas Weiß nicht nur per Streaming referieren, sondern auch Fragen der Online-Teilnehmer beantworten wird. Per Stream und Chat angeboten wird am 18. November auch der Vortrag zum Thema "Künstliche Intelligenz - Was kommt nach bezahlter Arbeit?" sowie der Spezialkurs "'Who is Who' der Theologie" (9./16./23./30. November).

Absagen gibt es hingegen bei kulturellen Veranstaltungen: So kann das Nitsch-Orgelmysterium in der Domkirche St. Pölten am Sonntag (8. November) nicht stattfinden; abgesagt wurde auch das Benefizkonzert der Dommusik zugunsten des Mariendoms in Linz am 14. November.

Verschieben in das Frühjahr 2021 wurde die für Freitag (6. November) geplante Tagung "Eros und Jungfräulichkeit - Literatur und Theologie" der Hochschule Heiligenkreuz. Die Lehre der Hochschule werde zudem gänzlich auf Distance-Learning umgestellt, informierte Johannes Paul Chavanne, Generalsekretär der Hochschule Heiligenkreuz.

Folgen für die Zukunft der Klöster

Auch das Stift Heiligenkreuz werde sich wieder "zu 100 Prozent an die offiziellen Vorgaben halten", betonte Chavanne. Zwar würden die Gottesdienste laut Vorgaben der Bischofskonferenz weiterhin stattfinden, zusätzlich wolle man die bisherigen Streaming-Angebote ausweiten und eine verstärkte Verkündigung und Seelsorge im Internet, etwa per Youtube-Videos, anbieten. "Wir sind zwar gewillt unseren Beitrag zu leisten, um die Pandemie in den Griff zu bekommen, aber auch maximal gewillt das zu tun, was unsere Aufgabe und unsere Berufung ist", so der Ordensmann. Trotz Verständnis für die verschärften Maßnahmen der Bundesregierung übte Chavanne aber Kritik an den unklaren und unübersichtlichen Regelungen.

Von der Schließung der Gastronomie-, Hotellerie- und Beherbergungsbetriebe ab Dienstag sind auch viele Klöster in Österreich betroffen, etwa die Propstei St. Gerold in Vorarlberg. "Alle unsere Gäste müssen uns heute Abend verlassen", zudem müssten alle Angemeldeten informiert werden, dass die Propstei geschlossen werde, berichtete etwa der Leiter

der Vorarlberger Propstei, Pater Martin Werlen. Der Lockdown habe auch wirtschaftliche Konsequenzen: So werden alle Mitarbeiter in Kurzarbeit geschickt werden.

"Es kann nicht einfach weitergehen wie bisher", meinte der frühere langjährige Abt des Schweizer Klosters Einsiedeln, am Montag im Interview mit dem Schweizer Katholischen Nachrichtenportal "kath.ch". So gebe es schon jetzt Vorbereitungen auf die Zeit nach dem Lockdown, die anders als bisher vorbereitet und gestaltet werden müsse; geplant sei u.a. kein Jahresprogramm 2021 zu verschicken. Das spirituelle Leben bleibe aber aufrecht, so stehe die Propsteikirche und die Gnadenkapelle immer zum Gebet und zur Einkehr offen, versicherte Werlen.

Diözesen setzen auf kreative Pfarren

"Unsere Pfarren zeigen viel Engagement und arbeiten seit Mitte Oktober an alternativen Angeboten", berichtete etwa Veronika Fehle vom Pressebüro der Diözese Feldkirch. Der "kreative Krisenmodus" betreffe auch Überlegungen für den Advent - etwa Video-Grüße vom Nikolaus für Kinder - oder virtuelle Sternsingergruppen. Nach den jüngsten Regierungsmaßnahmen gebe es nun auch wieder verstärkte Streaming-Angebote in den Pfarren, aber auch Verständnis für Frustration ob der neuen Verschärfungen: So bietet die Diözese Feldkirch online mögliche Strategien, die im Umgang mit Ängsten und Sorgen helfen können.

Ähnlich auch der Sprecher der Diözese Linz, Mike Kraml: "Größere Termine müssen zwar abgesagt werden, in den Pfarren wird aber einiges Online stattfinden." So würden Firm- und Jugend-Gruppen, Bibelrunden o.ä. in den virtuellen Raum verlegt, "damit der Kontakt zu den Menschen nicht abreißt".

Bischof-Laszlo-Preise: Gewinner stehen fest, Feier verschoben

Auch Symposium der "Bischof DDr. Stefan Laszlo-Gesellschaft" und Filmporträt über den ersten Eisenstädter Diözesanbischof zu einem späteren Zeitpunkt

Eisenstadt (KAP) Die Diözese Eisenstadt hat mit dem Wiener Theologen und Historiker Florian Oppitz den Gewinner des diesjährigen Bischof-Laszlo-Preises bekannt gegeben, die Verleihung und das zu Ehren des ersten Diözesanbischofs

des Burgenlandes geplante Symposium müssen wegen der Corona-Pandemie jedoch von 6. November auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Oppitz wurde der Laszlo-Preis für seine am Wiener Institut für Kirchengeschichte einge-

reichte Diplomarbeit "Christliche Lebenswelten in den Donauprovinzen der pannonischen Diözese vom 3. bis 7. Jahrhundert" zuerkannt.

Vergeben wird die mit 3.500 Euro dotierte Auszeichnung alle zwei Jahre an junge Wissenschaftler, die sich mit dem Zusammenleben der Völker in Mitteleuropa, der Geschichte des Raumes des heutigen Burgenlandes sowie dem Wirken und Werden laienapostolischer Gruppen befassen. Zusätzlich können auch maximal zwei Anerkennungspreise zu 1.000 Euro zuerkannt werden; geehrt wird damit der Innsbrucker Universitätsassistent Florian Schwetz für seine Masterarbeit über den Malteser-Ritter-Orden. Belobigt mit Förderpreisen zu je 500 Euro wurden weiters vorwissenschaftliche Arbeiten von Leo Lentsch und Florian Mitrovits.

Mit der Preisverleihung verbunden gewesen wäre ein ebenfalls von der "Bischof DDr. Stefan Laszlo-Gesellschaft" veranstaltetes Sym-

posium zu Ehren des Eisenstädter Diözesanbischofs der Jahre 1960 bis 1992. Aus Anlass des Jubiläums "60 Jahre Diözese Eisenstadt" wurde von der Laszlo-Gesellschaft eine Filmbiographie über den Bischof in Auftrag gegeben. Redakteur Günter Welz und Kameramann Max Pehm erstellten aus dem reichen Bildmaterial des Diözesan- und des ORF-Burgenland-Filmarchivs ein 25-minütiges Porträt, für das auch Interviews mit Zeitzeugen geführt würden.

Die Filmpräsentation sowie ein von Bischof Ägidius J. Zsifkovics bereits vorbereitetes Kurzreferat über seinen Vorgänger Laszlo werden zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt.

Die Diözese Eisenstadt feiert heuer ihr 60-Jahr-Jubiläum und musste bereits einige Highlights verschieben. So wurde ein großes Fest zu diesem Anlass in Eisenstadt auf den Pfingstmontag, 24. Mai 2021, verlegt.

ORF bringt Programmschwerpunkt zu Allerheiligen und Allerseelen

Dokus über Verhältnis der Wiener zum Tod, "magische Orte" und Tod auf Palliativstation, Spezialsendungen beleuchtet Feiertagsbräuche - TV-Gottesdienst zu Allerheiligen aus Hartberg, Radiogottesdienst aus Söchau

Wien (KAP) Zu Allerheiligen und Allerseelen bieten die TV- und Radiosender des ORF ein umfangreiches Spezialprogramm. Den Auftakt macht die Ausstrahlung der Spezialsendung "AusZeit - Vom Licht der Endlichkeit" am 1. November um 9.05 Uhr auf ORF 2 über Erkenntnisse der Religionen zum Leben und seiner Endlichkeit. ORF III startet den Allerheiligen-Tag um 9.45 Uhr mit einer Ausgabe des Formats "Cultus - Der Feiertag im Kirchenjahr" mit Informationen und Hintergründe zum kirchlichen Feiertag und dessen Brauchtum. Danach überträgt der Sender um 10 Uhr live die Allerheiligen-Messe aus der Pfarre Hartberg.

Ein Doku-Dreiteiler widmet sich ebenso auf ORF III ab 11 Uhr unter dem Motto "Unser Österreich" dem Verhältnis der Wiener zum Tod, u.a. mit Kabarettisten, die sich in Wien mit dem Sterben auseinandergesetzt haben, sowie Einblicke in die Kaisergruft. Ab 13.05 Uhr macht die Reihe "Heimat der Klöster" einen Streifzug durch Österreichs Klosterlandschaft und liefert Einblicke in die Stifte Heiligenkreuz, St. Florian, Mariazell, St. Lambrecht, Klosterneuburg, St. Paul im Lavanttal und Seitenstetten.

Der Wiener Stephansdom steht danach im Zentrum dreier Dokumentationen, die ORF III unter den Titeln "Leben an magischen Orten - Vom Glockner bis St. Stephan", "Habsburg und der Dom - St. Stephan unter dem Doppeladler" und "Brandakte Stephansdom - Rekonstruktion einer Katastrophe" ab 17 Uhr ausstrahlt. Im Anschluss zeigt der Sender die Dokumentation "Peter Rapp - Es lebe der Zentralfriedhof".

Der Umgang mit dem Tod auf der Palliativstation steht im Zentrum der Sendereihe "FeierAbend" auf ORF 2 ab 20 Uhr. Unter dem Motto "Am Ende leben" berichten Palliativmediziner und Pflegerinnen über ihre tägliche Auseinandersetzung mit sterbenden Menschen.

Allerseelen: "Cultus" und "FeierAbend"

Auch den Allerseelentag am 2. November beginnt ORF III um 10 Uhr mit einer Ausgabe des Formats "Cultus - Der Feiertag im Kirchenjahr". Alternative Bestattungsmöglichkeiten, wie Gräber im Klosterwald unter Bäumen, zeigt ab 16:45 das ORF 2-Sendeformat "FeierAbend - Ein Platz an der Sonne".

Auch die ORF-Radios bieten rund um die Feiertage Spezialsendungen: Zu Allerheiligen

übertragen die ORF-Regionalradios den Gottesdienst heuer ab 10 Uhr aus der Pfarre Söchau in der Steiermark. Zuvor strahlt Ö1 ab 7:05 Uhr die Radiosendung "Lebenskunst - Begegnungen am Feiertag" mit Beiträgen u.a. über kindliche Vorstellungen vom Tod und einem Leben nach dem Leben. Zu Allerseelen spricht um 6:56 Uhr in "Gedanken für den Tag" auf Ö1 der katholische

Theologe und Autor Franz Josef Weißenböck über persönliche Fragen zum Thema Tod, Ursprung und Lebensgrund.

Weitere Meldungen und Hintergründe zu Allerheiligen und Allerseelen bietet ein Kathpress-Themenpaket unter www.kathpress.at/allerheiligen.

ORF-Radiogottesdienst am Sonntag aus dem Stift Melk

ORF III überträgt am selben Tag einen Gottesdienst live aus der "Licht der Welt"-Kapelle von Missio Österreich

Wien (KAP) Die ORF-Regionalradios übertragen am kommenden Sonntag, 8. November, um 10 Uhr, live den Gottesdienst aus dem niederösterreichischen Stift Melk. Mit der Gemeinde feiert Abt Georg Wilfinger. Musikalisch gestaltet wird die Messe von den Waidhofner Jagdhornbläsern unter der Leitung von Hornmeister Christian Buder. Dabei erklingen Auszüge aus der Waidhofner Jägermesse in Es-Dur für Orgel, vier Parforcehörner und Pauke. Darüber hinaus werden Lieder aus dem Gotteslob zu hören sein. An der Orgel spielt Josef Schweighofer.

Vermutlich war bereits in der Römerzeit der Klosterfelsen, auf dem sich das heutige Stift erhebt, das Kastell Melk. Zunächst wurde der Ort als Grablege der Babenberger genutzt bis Leopold II. ein Kloster errichten ließ. Am 21. März 1089 zogen Mönche aus dem Stift Lambach in

das neu erbaute Kloster ein. Über die Jahrhunderte hinweg wurde das Kloster immer wieder durch Katastrophen erschüttert.

Am Anfang des 18. Jahrhunderts entschied man sich zu einem kompletten Neubau. 1702 wurde der Grundstein für die neue Kirche gelegt. 1746 konnte sie schließlich geweiht werden. Heute ist das Benediktinerstift Melk die größte Klosteranlage des österreichischen Barocks, das heute noch 23 Pfarren betreut und ein öffentliches Gymnasium führt.

Am selben Tag überträgt ORF III ab 10 Uhr live den Gottesdienst aus der "Licht der Welt" Kapelle von Missio Österreich. Mit der Gemeinde feiert Pater Karl Wallner. (Übersicht zu den kommenden Radio- und Fernsehgottesdiensten unter: www.katholisch.at/gottesdienste)

A U S L A N D

Norditaliener wird neuer Leiter des Souveränen Malteserordens

Marco Luzzago leitet als Statthalter die Geschicke des Ordens bis zur Wahl des Nachfolgers des verstorbenen Großmeister della Torre im Herbst 2021

Rom (KAP) Der Internationale Malteserorden hat einen neuen Leiter. Wie der Orden am Sonntag, 8. November, mitteilte, wählten die Delegierten des Großen Staatsrates den Italiener Marco Luzzago (70) zum Leutnant oder Statthalter des Großmeisters. Als solcher ist er Nachfolger des im April gestorbenen Großmeisters Giacomo della Torre und leitet den Orden zunächst für ein Jahr.

Luzzago stammt aus dem norditalienischen Brescia. Nach dem Studium der Medizin in Padua und Parma musste er die Leitung familieneigener Unternehmen übernehmen; seit 1975 ist er Mitglied des Malteserordens. Als Statthalter wird Luzzago den Orden, der sich seit 2018 in einem größerem Reformprozess befindet, zunächst bis Herbst 2021 leiten. Dann muss ein neuer Großmeister gewählt werden. Zudem

soll dann eine neue Verfassung des Ordens beschlossen werden.

Von den 56 stimmberechtigten Mitgliedern des Großen Staatsrats, unter ihnen zwei Frauen, waren 44 persönlich zur Wahl nach Rom angereist. Die übrigen waren nach Aussage einer Sprecherin durch Reisebeschränkungen oder gesundheitlich verhindert. Die Stimmabgabe musste laut Satzung persönlich erfolgen; ein Quorum gibt es nicht. Ordensangaben zufolge kamen die Wahlberechtigten aus Argentinien, Peru, den USA, dem Libanon, Frankreich,

Schweden, Österreich, Deutschland, den Niederlanden, Spanien, Polen, Ungarn, der Tschechischen Republik, Schweiz und Italien.

Nach dem Tod della Torres Ende April hatte der Portugiese Ruy Goncalo do Valle Peixoto de Villas-Boas (80) den Orden Übergangsweise geleitet. Der Souveräne Malteserorden ist politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt und unterhält diplomatische Beziehungen zu 110 Staaten, darunter Deutschland und Österreich.

Auf neuen Malteser-Chef wartet viel Arbeit

Nach Tod seines Großmeisters im April, mitten in Verfassungsreform und Pandemie sowie mit neuem Papstgesandten an seiner Seite, muss Marco Luzzago jetzt versöhnen und weiter reformieren - Kathpress-Hintergrundbericht von Roland Juchem

Rom (KAP) Joe Biden und Marco Luzzago eint eine Aufgabe. Beide müssen eine gespaltene Gemeinschaft versöhnen: Biden als künftiger US-Präsident, Luzzago als neuer Leiter des Souveränen Malteserordens. Dessen höchstes Leitungsgremium, der Große Staatsrat, wählte Luzzago am Sonntagmittag, 8. November, zum Nachfolger des bisherigen Großmeisters, Giacomo della Torre, der Ende April 75-jährig gestorben war.

Normalerweise dient ein Großmeister des Malteserordens bis zu seinem Lebensende. Doch der 70-jährige Norditaliener Luzzago wurde zunächst einmal nur zum Statthalter gewählt. Damit hat er zwar dieselben Pflichten und Rechte wie ein Großmeister, seine Amtszeit ist aber auf ein Jahr begrenzt. Die Gründe dafür liegen einerseits in den Umständen einer Wahl in Pandemiezeiten, vor allem jedoch in der Verfassungsreform des Ordens. Diese soll, so hofft man, im Laufe des kommenden Jahres abgeschlossen werden.

Im Vorfeld hatte der frühere Großmeister, der Brite Matthew Festing, mit einigen seiner Gefolgsleute versucht, die Wahl zu verschieben. Doch die Übergangsleitung unter dem Portugiesen Ruy Goncalo do Valle Peixoto de Villas-Boas entschied anders. Für das vergangene Wochenende lud sie den Staatsrat nach Rom. 44 von insgesamt 56 Mitgliedern, unter ihnen zwei Frauen, kamen in die ordenseigene Villa auf den Aventin-Hügel über dem Tiber. Die anderen, so eine Sprecherin des Ordens, seien durch Reise-

beschränkungen oder gesundheitliche Gründe behindert.

Bilder vom Gottesdienst und dem eigens errichteten großen Zelt auf dem Ordensgelände sollten belegen, dass die Versammlung Pandemie-konform stattfand: Masken, Desinfektionsmittelspender, Thermoscanner, Tische und Stühle auf Abstand. Laut Satzung musste die Stimmabgabe persönlich erfolgen, ein Quorum gibt es nicht.

Der 70-jährige Marco Luzzago stammt aus Brescia. Nach dem Studium der Medizin in Padua und Parma musste er die Leitung familieneigener Unternehmen übernehmen. Dem Orden gehört Luzzago seit 1975 an; 2003 legte er die Ewigen Gelübde ab. Seit 2010 war er ausschließlich für die Kommandantur in der Region Marken tätig. Ab Montag wird Luzzago sich mit gänzlich der weiteren Reform des Ordens widmen müssen - und der Versöhnung seiner Mitglieder.

Nach internen Machtkämpfen zwischen konservativen und eher gemäßigten Kräften im Orden hatte der Papst Großmeister Festing im Januar 2017 zum Rücktritt gezwungen. Zudem entmachtete er den von ihm selbst ernannten Kardinalprotektor des Malteserordens, US-Kardinal Raymond Burke, indem er seinen Vertrauten, Erzbischof Angelo Becciu, als Sonderbeauftragten auf den Aventin schickte.

Im September entzog Franziskus - wohl wegen anderer Vorfälle - Becciu das Vertrauen. Dessen Aufgabe bei den Maltesern übernahm

der italienische Erzbischof und langjährige Vatikan-Diplomat Silvano Tomasi, den Franziskus Ende November in den Kardinalsstand erheben will. Tomasi war denn auch an diesem Wochenende ständig präsent.

Der Malteserorden war in den vergangenen Jahren auch Schauplatz kircheninterner Flügelkämpfe zwischen traditionalistischen Franziskus-Gegnern und gemäßigten, Franziskus-treuen Mitgliedern. Offizielle Gottesdienste wurden wiederholt Anlass eines Streits um den ordentlichen oder außerordentlichen, "alten Ritus", weswegen Großmeister della Torre im Juni 2019 nur noch den ordentlichen Messritus erlaubte. Als der Brite Henry Sire in seinem Buch "Dictator Pope" schwerste, auch persönliche Vorwürfe gegen Franziskus erhob, wurde er ausgeschlossen.

Bei der Reform ihrer Verfassung und ihres Kodex wollen die Malteser sich vor allem

eine zeitgemäßere Leitungsstruktur geben. Jener Teil, der die Organisation als Orden betrifft, muss vom Papst genehmigt werden, anderes nicht. Darüber hinaus sind Reformen in Finanzwesen und Compliance, aber auch bei der Berücksichtigung von Frauen in Entscheidungsfunktionen unterwegs.

Der "Souveräne Ritter- und Hospitalorden vom Heiligen Johannes von Jerusalem von Rhodos und von Malta", so der offizielle Titel, ist politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt und unterhält diplomatische Beziehungen zu 110 Staaten, darunter Deutschland und Österreich. Als kirchlicher Orden jedoch unterstehen die Malteser dem Papst. Vor dessen Gesandten Tomasi und dem Staatsrat legte Luzzago nach seiner Wahl am Sonntagnachmittag seinen Amtseid ab.

Malteser: Designierter Kardinal Tomasi folgt Kardinal Becciu

Nach dem Rücktritt des in eine Finanzaffäre verwickelten Kurienkardinals Giovanni Angelo Becciu erteilte Papst Franziskus Silvano Tomasi alle für die Aufgabe notwendigen Befugnisse

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den designierten Kardinal Silvano Maria Tomasi (80) zum neuen Sondergesandten für den Malteserorden ernannt. Das gab der Vatikan am Sonntag, 1. November, bekannt. Nach dem Rücktritt von Kurienkardinal Giovanni Angelo Becciu (72) erteile er Tomasi alle für die Aufgabe notwendigen Befugnisse, heißt es in einem entsprechenden Beschluss des Papstes.

Der neue Gesandte werde den Eid des nächsten Malteser-Großmeisters entgegennehmen und für alle Fragen zu den Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Orden zuständig sein. Er bitte Tomasi, bis zum Abschluss des bei den Maltesern laufenden Reformprozesses im Amt zu bleiben, so das Kirchenoberhaupt. Auf jeden Fall so lange, wie es "hilfreich" erscheine. Der Papst hatte erst kürzlich bekanntgegeben, er werde Tomasi am 28. November zusammen mit zwölf weiteren Geistlichen in den Kardinalsstand erheben.

Der Ordenspriester aus Norditalien ist ein erfahrener Kirchendiplomat. Er war Nuntius in Äthiopien, Eritrea und Dschibuti, schließlich 2003 Ständiger Beobachter des Heiligen Stuhls bei den Vereinten Nationen in Genf. Nach seiner

Pensionierung 2016 arbeitete der Migrations-Experte in der Vatikanbehörde für Entwicklung und Menschenrechte.

Tomasis Vorgänger als päpstlicher Gesandter bei den Maltesern, Kardinal Becciu, war Ende September aufgrund einer Finanzaffäre von seinem Amt als Präfekt der Heiligsprechungskongregation zurückgetreten und verzichtete auf seine Rechte als Kardinal. Wie genau sich dies auf seine Rolle als Delegat auswirken würde, war bis zuletzt fraglich.

Anfang Oktober signalisierte der Großkanzler des Ordens, Albrecht Freiherr von Boeselager, dass er wegen Beccius Entlassung mit einer Verzögerung des internen Reformprojekts rechne. "Wir haben vom Heiligen Stuhl noch keine Nachricht erhalten, was Kardinal Beccius Position uns gegenüber betrifft", sagte der Deutsche dem Internetportal Crux. Solange das unklar sei, könne man nichts Genaues sagen. Teile der neuen Ordensverfassung benötigten die Zulassung durch den Heiligen Stuhl, erläuterte der Großkanzler. Dafür sei der Kardinal zuständig gewesen.

Becciu war 2017 zum Sondergesandten für den Orden ernannt worden, um die dortigen

Reformanstrengungen nach einer Leitungskrise zu begleiten. Die angestrebte umfassende Verfassungsänderung ist noch nicht abgeschlossen. Zudem soll bei einer am 7. November in Rom beginnenden Versammlung ein neuer Großmeister gewählt werden. Giacomo Dalla Torre del Tempio di Sanguinetto, der das Amt zuletzt innehatte, war am 29. April gestorben.

Als katholischer Orden ist der Souveräne Malteserorden dem Heiligen Stuhl unterstellt.

Gleichzeitig ist er politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt. Zu 107 Staaten unterhält der Orden diplomatische Beziehungen, seit Ende 2017 auch zu Deutschland. Die Malteser haben nach eigenen Angaben 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie rund 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter. Sie sind weltweit in der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sowie im Gesundheitssektor aktiv.

Äthiopiens Bischöfe warnen vor Bürgerkrieg

Große Sorge angesichts Militäroffensive der Regierung gegen Bundesland Tigray und blutige Zwischenfälle in Oromia

Addis Abeba (KAP) Vor der Gefahr eines Bürgerkriegs in Äthiopien warnen die katholischen Bischöfe des ostafrikanischen Landes in einer aktuellen Stellungnahme zu den Spannungen zwischen der Zentralregierung und dem Bundesland Tigray. Anlass dazu gab die Eroberung einer Militärbasis durch ehemalige Soldaten der früheren Regionalregierung von Tigray, woraufhin die äthiopische Regierung den Ausnahmezustand im betreffenden Bundesstaat erklärt und eine Militäroffensive angeordnet hatte. "Wir fordern die Parteien nachdrücklich auf, ihre Differenzen im Geiste des Respekts, des Verständnisses und des gegenseitigen Vertrauens gütlich beizulegen", so der dringende Aufruf der Bischöfe.

Die Spannungen seien zuletzt trotz aller Bemühungen von religiösen und zivilgesellschaftlichen Führungspersonlichkeiten um die Entschärfung des anhaltenden Konflikts eskaliert, berichten die Bischöfe. Sie würden hoffen und beten, "dass die Menschen im gegenseitigen Respekt, und im Rahmen des Dialogs gemeinsam für das Wohl des Landes arbeiten werden". Durch Kriegshandlungen und Tötungen werde Äthiopien nichts gewinnen, sondern vielmehr auf einen "Bankrott" zusteuern, der niemandem nütze. "Alle Äthiopier" seien daher eingeladen, "aktiv zur Sache der Versöhnung beizutragen, die nationale Einheit zu stärken und Frieden und Sicherheit zu unterstützen".

In Äthiopien gibt es neben den Spannungen in Tigray noch weitere Krisenherde wie im Bundesland Oromia, wo es Massaker an äthiopisch-orthodoxen Christen gab, sowie im Bundesland Ogaden, wo zunehmend somalische Is-

lamisten die Macht ergreifen und die örtlichen Christen bedrängen. Die äthiopisch-katholische Kirche verurteilt die anhaltende Vertreibung und Tötung schuldloser Menschen in verschiedenen Teilen des Landes nachdrücklich: "Die schrecklichen Massaker an unseren Brüdern und Schwestern haben unsere Kirche zutiefst traurig gemacht", heißt es vonseiten der Bischöfe.

An die Katholiken in Äthiopien und in aller Welt appellierten die Kirchenvertreter, "die Situation in unserem Land genau zu beobachten und für Frieden und Versöhnung zu beten". Die Auseinandersetzungen in Äthiopien hätten seit der Föderalisierung des früher - sowohl in der Zeit des Negus als auch unter der kommunistischen Herrschaft des "Derg" - zentralistisch verwalteten Landes drastisch zugenommen.

Tigray von Außenwelt abgeschnitten

Auch die in der Stadt Adua im Tigray tätige Don Bosco-Schwester Laura Giroto bestätigt laut einem Bericht der Stiftung "Pro Oriente" die Gefährlichkeit der Situation. In einem Land, das periodisch von Konflikten, Dürre und jetzt von der Heuschreckenplage heimgesucht werde, würde eine militärische Auseinandersetzung im Tigray eine ernste Gefahr für die Bevölkerung bedeuten, so die Ordensfrau. Aktuell sei die Situation auch deshalb zugespitzt, weil Straßen- und Telekommunikationsverbindungen mit Tigray von der Zentralregierung unterbrochen worden seien.

Sr. Giroto wirkt seit 1994 in Adua, als Ortspolitiker der Stadt um Hilfe baten, und hat hier seither mit Mitsteiterinnen das Gesundheit-

szenium, eine Schule und landwirtschaftliche Betriebe aufgebaut. Derzeit errichtet sie in Adua mit Unterstützung von Sponsoren vor allem aus Italien ein neues Gesundheitszentrum "Kidane Mehret" - es ist dies die äthiopische Bezeichnung der Mutter Jesu, "Schleier der Barmherzigkeit" -, das im Endausbau 200 Betten haben und besonders Kindern, Müttern und Armen zugutekommen soll. Ein erster Trakt ist bereits in Betrieb.

Patriarch kondoliert

Der Moskauer Patriarch Kyrill I. hat angesichts des Blutbads im Bezirk Vallega des Bundeslands

Oromia ein Kondolenzschreiben an den äthiopisch-orthodoxen Katholikos-Patriarchen Mathias I. gerichtet und seine "große Sorge" über den Überfall bewaffneter Extremisten auf friedliche Christen bekundet. Das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche erklärte, für die Wiederherstellung von Frieden und Eintracht im "altehrwürdigen Land Äthiopien" zu beten. Ähnlich hatte zuvor auch der Generalsekretär des Weltkirchenrats, Ioan Sauca, das Massaker angeprangert.

Prozess um Ermordung von Jesuiten in El Salvador abgesagt

Massaker von 1989 bleibt wohl trotz scharfer Kritik ungesühnt - Von Tobias Käufer

San Salvador (KAP) Eines der grausamsten und symbolträchtigsten Verbrechen während des Bürgerkriegs in El Salvador bleibt offenbar ungesühnt: Im November 1989 waren sechs Jesuiten, eine Haushälterin und deren Tochter auf dem Gelände der Zentralamerikanischen Universität UCA in San Salvador ermordet worden. Wie salvadorianische Medien nun berichten, entschied die Strafkammer des Obersten Gerichtshofes in dem mittelamerikanischen Land vor wenigen Tagen, dass der Prozess gegen die mutmaßlichen Hintermänner aus den Reihen der Militärs annulliert wird. Die Richter stellten die "absolute Nichtigkeit" des Strafverfahrens fest.

Damit ist eine Strafverfolgung der Generäle Juan Orlando Zepeda und Rafael Humberto Larios sowie von Oberst Francisco Helena Fuentes praktisch ausgeschlossen. "Die Verantwortlichen des Verbrechens gegen die Menschlichkeit werden somit von jeglicher strafrechtlicher Verantwortung im Land wegen des Verbrechens vom 16. November 1989 befreit", kritisierte die Tageszeitung "La Pagina".

Jose Maria Tojeira, ehemaliger UCA-Rektor und Direktor des Universitäts-Instituts für Menschenrechte IDHUCA, sagte der gleichen Zeitung: "Sie weihen damit die Straffreiheit im Fall der Jesuiten." Das würde nichts anderes bedeuten, als die Botschaft auszusenden: "Wenn Sie massakrieren, seien Sie unbesorgt. Wenn es Geld und Macht gibt, dann bringen wir das in der Strafkammer in Ordnung", sagte Tojeira.

Während in El Salvador selbst die Strafverfolgung des Verbrechens damit unterbleibt, hatte die spanische Justiz erst vor wenigen Wochen ein aufsehenerregendes Urteil gefällt: Der Staatsgerichtshof in Madrid verurteilte Inocente Montano für die Ermordung der fünf spanischen Jesuiten zu einer langen Gefängnisstrafe. Der 77-jährige ehemalige General und Ex-Verteidigungsminister wurde auch für die Morde an der Haushälterin der Priester und ihrer 15-jährigen Tochter sowie an einem örtlichen Jesuitenpriester verantwortlich gemacht. Die Strafe: 133 Jahre, vier Monate und fünf Tage Haft. Das Gericht bewertete die Taten als "terroristische Morde" und "Staatsterrorismus". In dem Verfahren belastete Montano die in El Salvador nun de facto freigesprochenen Militärs schwer.

Am 16. November 1989 hatte die Todeschwadron der salvadorianischen Streitkräfte im Morgengrauen das UCA-Gelände in der Hauptstadt San Salvador gestürmt. Sie erschoss die fünf spanischen sowie einen einheimischen Jesuiten. Die Männer holten die Ordensleute aus ihren Betten, schleiften sie nach draußen und erschossen sie dort kaltblütig auf einem Rasenstück. Auch die Haushälterin und deren Tochter wurden getötet, um keine Zeugen zurückzulassen.

Die Geistlichen hatten die Menschenrechtsverletzungen des Militärregimes kritisiert und waren so ins Fadenkreuz der Junta gerückt. Unter den Ermordeten befand sich auch ihr Wortführer, der Universitäts-Rektor P. Ignacio

Ellacuria, der Jahre zuvor wie ein weiterer der ermordeten Jesuiten in Innsbruck bei Karl Rahner studiert und seine Priesterweihe in Tirol empfangen hatte.

Nach dem Bürgerkrieg wurde El Salvador zwar allmählich demokratisch, die regimetreue Kräfte behielten jedoch ihren Einfluss. So verabschiedete die Regierung 1993 ein Amnestiegesetz, wodurch auch die am Jesuiten-Massaker beteiligten Militärs Schutz genossen.

Erst 2016 wurde dieses Gesetz für verfassungswidrig erklärt.

"Es war ein politischer Auftragsmord", sagt Theologieprofessor und Nebenkläger Juan Jose Tamayo. So sah es dann auch die spanische Staatsanwaltschaft, die für Montano 150 Jahre Haft forderte, weil er das Massaker mitgeplant und ausgeführt haben soll. Da Spanien rechtzeitig einen Auslieferungsantrag stellte, sind seine Taten nicht verjährt. Montano erklärt sich trotz allem für unschuldig.

Türkei: Terror-Prozess gegen Mönch wieder verschoben

Abt des syrisch-orthodoxen Klosters Mor Yakub wird beschuldigt, PKK-Kämpfer unterstützt zu haben - Dieser weist die Vorwürfe zurück

Istanbul/Wien (KAP) In der Südosttürkei geht in der kleinen christlichen Gemeinschaft vor Ort das Bangen um den Mönch Aho Bilecen weiter. Der Abt des Klosters Mor Yakub im Izlo-Gebirge muss sich vor Gericht wegen des Vorwurfs der "Komplizenschaft mit terroristischen Organisationen" verantworten. Nun wurde der Prozess gegen ihn von den türkischen Justizbehörden um fast drei Monate auf den 27. Jänner 2021 verschoben. Das haben örtliche Medien laut dem Pro Oriente-Informationsdienst berichtet.

Aho Bilecen, Abt und zugleich auch einziger Mönch des Mor Yakub-Klosters, war am 10. Jänner von den türkischen Sicherheitskräften völlig überraschend im Kloster verhaftet worden. Die Festnahme war Teil einer großer angelegten Operation, bei der auch zwei christliche Bürgermeister des Tur Abdin sowie zahlreiche kurdische Einwohner verhaftet wurden. Der Abt wurde bzw. wird beschuldigt, PKK-Kämpfer in seinem Kloster unterstützt zu haben.

Am 14. Jänner wurde Bilecen aus der Haft entlassen. Die Beschuldigungen wurden aber aufrecht erhalten und ein Verfahren eingeleitet. Die Anklage, die hauptsächlich auf Filmmaterial basiert, das mit Hilfe von Drohnen er-

stellt wurde, mit denen die türkischen Geheimdienste das Kloster aus der Luft überwachen, wurde am 20. Jänner vom Strafgerichtshof von Mardin bestätigt. Demnach hatte der Abt Ende September 2018 einige Tage lang Mitglieder des bewaffneten Arms (HPG) der kurdischen Arbeiterpartei PKK im Kloster versorgt.

Der Mönch bzw. auch seine Anwälte weisen freilich stets zurück, die PKK unterstützt zu haben. Er habe den Männern, so wie allen Besuchern des Klosters, Nahrung und Wasser als Zeichen klösterlicher Gastfreundschaft angeboten, so der Abt. Und er habe nicht gewusst, dass es sich um PKK-Milizionäre handelte. Der Prozess wurde nun schon mehrmals verschoben.

Im Tur Abdin in der Südosttürkei lebt noch eine kleine syrisch-orthodoxe Minderheit von nicht einmal 2.500 Christen. Zentrum der Kirche sind einige Klöster, an erster Stelle das Kloster Mor Gabriel. Daneben sind in den letzten Jahren einige Klöster revitalisiert worden, u.a. das Kloster Mor Yakub. Dieses wurde 2013 wiedereröffnet. Aho Bilecen ist seit Jahren der einzige Mönch, der im Kloster lebt. In den Bergen des südlichen Tur Abdin sollen sich immer noch PKK-Kämpfer aufhalten.

Kirchenhistorikerin verteidigt ihr Vorgehen zu Schönstatt-Gründer

Marienschwestern warfen Forscherin zuvor "einseitig ausgewählte" Archivfunde zu Ordensgründer P. Kentenich vor

Bonn (KAP) Die Kirchenhistorikerin Alexandra von Teuffenbach hat ihr Prozedere bei der Sammlung von Archivfunden zu Missbrauchs-

vorwürfen gegen Schönstatt-Gründer P. Josef Kentenich (1885-1968) verteidigt. Gegenüber dem Portal "katholisch.de" verwehrte sie sich in

dieser Woche gegen Vorwürfe seitens der Schönstätter Marienschwestern, "einseitig" vorgegangen zu sein.

Der Generaldirektor und die Generaloberin des Säkularinstituts der Marienschwestern, Bernd Biberger und Sr. M. Aleja Slaughter, hatten in einer Erklärung vom 28. Oktober behauptet, die Forscherin stütze sich bei ihren Vorwürfen auf Archivfunde, welche "von ihr offensichtlich einseitig ausgewählt und interpretiert werden, um ihre Anschuldigungen zu stützen". Von Teuffenbach rechtfertigte nun ihre Sammlung von Archivfunden und betonte, dass schließlich "das Archiv der Marienschwestern für alle, besonders aber für wissenschaftliche Forschung verschlossen" sei.

Die in Rom tätige Forscherin stützt sich unter anderem auf neu zugängliche vatikanische Dokumente aus der Zeit des Pontifikats von Papst Pius XII. (1939-1958). Sie hat ihre Anschuldigung in dem Buch "Vater darf das!" veröffentlicht,

das im Bautz-Verlag erscheint. Es enthält Schilderungen mehrerer Schönstätter Marienschwestern über den fragwürdigen Führungsstil ihres Gründervaters. Die Papiere stammen größtenteils aus dem Limburger Provinzarchiv der Pallottiner, deren Ordensgemeinschaft der Pater lange Zeit angehörte. Die Frauen schildern darin detailliert, wie der Geistliche zahlreiche Regelverstöße begangen habe, etwa unzulässige Beichtpraktiken und körperliche Berührungen.

Von Teuffenbach wirft dem bis heute populären Gründer der internationalen Schönstatt-Bewegung systematische Manipulation, Machtmissbrauch und sexuelle Übergriffe vor. Die Leitung der katholischen Bewegung hatte zuletzt ihren Aufklärungswillen bekräftigt. "Wir haben keine Angst vor der Wahrheit. Wir sind daran interessiert, dass alles ans Licht kommt", so Pater Juan-Pablo Catoggio vom Generalpräsidium der Schönstatt-Bewegung in einem am vergangenen Freitag veröffentlichten Schreiben.

Frühere IS-Geisel: Krieg und Terror mit Gewaltlosigkeit begegnen

Syrischer Ordenspriester P. Mourad in Bericht über seine fünfmonatige Entführung durch Dschihadisten im Jahr 2015: "Nur Liebe und Güte haben das letzte Wort"

Münster (KAP) Der aus IS-Haft freigekommene syrische Ordenspriester P. Jacques Mourad ruft im Angesicht von Krieg und Terror zu Gewaltlosigkeit auf. Vor seiner fünfmonatigen Geiselhaft im Jahr 2015 hätten Christen und Muslime gute Beziehungen in ihrer Stadt gepflegt, sagte der Priester in Münster. Nach der Freilassung hätten sich diese guten Beziehungen fortgesetzt. "Die Muslime haben mir geholfen, obwohl es ihr eigenes Leben in Gefahr brachte." Gewalt sei keine Antwort auf Konflikte. "Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass am Ende nur die Liebe und die Güte das letzte Wort haben."

Die Terrormiliz IS hatte Mourad gemeinsam mit 250 Mitgliedern seiner Gemeinde, darunter 60 Kinder, aus dem Kloster Mar Elian nahe der Stadt al-Qaryatain entführt. "Als jemand, der als christliche Minderheit in einem muslimischen Land lebt, möchte ich sagen, dass diese Menschen nichts mit dem Islam zu tun haben", sagte er. Er verurteilte zugleich die mutmaßlich terroristisch motivierte Messerattacke am Donnerstag in der Kirche in Nizza, bei dem drei Menschen getötet worden waren.

Über seine Zeit der Entführung berichtete Mourad, sie seien die ersten Tage ohne Essen und Trinken durch die Wüste gefahren worden. "Wir wussten, dass wir auf dem Weg zum Sterben sind." Etwa drei Monate lang sei er in einer Toilette eingesperrt gewesen. Am achten Tag der Gefangenschaft habe sich einer der Dschihadisten zu ihm gesetzt und wollte mit ihm über den christlichen Glauben sprechen. Durch diese Gespräche habe sich im Geiselnnehmer etwas verändert. "Dieser Mensch, der sonst mordet, wurde plötzlich zu einem anderen Menschen."

P. Mourads Erfahrungen zeigten, dass Dialog besser sei als Aggressivität und Waffengewalt, sagte bei der Veranstaltung der Münsteraner Weihbischof Stefan Zekorn. Er erinnerte zudem an die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels von 2015. Der Preisträger, der muslimische Schriftsteller Navid Kermani, hatte einen Großteil seiner damaligen Dankesrede Mourad und dem ebenfalls in Syrien entführten Jesuitenpater Paolo Dall'Oglio gewidmet. Von Dall'Oglio fehlt bis heute jede Spur.

Neuer Patriarch von Jerusalem erhält päpstliches Amtszeichen

Papst überreichte Erzbischof Pizzaballa das Pallium

Jerusalem (KAP) Der neue Lateinische Patriarch von Jerusalem, Pierbattista Pizzaballa, hat im Vatikan das Ehrenzeichen für Metropolitan-Erzbischöfe erhalten. Der 55-jährige Franziskaner empfing das sogenannte Pallium, ein mit Kreuzen besticktes wollenes Schulterband, am Mittwoch aus der Hand von Papst Franziskus, wie der Vatikan mitteilte. Pizzaballa war am 24. Oktober zum Patriarchen der römisch-katholischen Kirche im Heiligen Land ernannt worden.

Seit 2016 amtierte der Italiener Pizzaballa als Übergangsverwalter des Patriarchats. In dem Zusammenhang hatte er den Titel eines Erzbischofs erhalten, ohne eigentlicher Leiter dieses Kirchenbezirks zu sein. Das Pallium wird regelmäßig an neue Erzbischöfe vergeben, die als Metropolen einem Verbund von Diözesen vorstehen. Die schmalen Stolen werden am römischen Patronatsfest Peter und Paul gesegnet und sollen an die besondere Verbindung ihrer Träger mit dem Papst als Bischof von Rom erinnern.

Gericht: Missbrauchsprozess gegen indischen Bischof ist zulässig

Oberstes Gericht weist Antrag auf Abweisung von Klage zurück

Neu-Delhi (KAP) Das höchste indische Gericht hat den Weg freigemacht für die Prozessfortsetzung gegen den wegen Vergewaltigung angeklagten katholischen Bischof Franco Mulakkal. Es wies dessen Antrag auf Abweisung der Klage zurück, wie der asiatische Pressedienst Ucanews berichtete. In den Akten für den Prozess ließen sich keine Fehler nachweisen, begründete das Gericht demnach seine Entscheidung.

Riju Kanjookaran von der katholischen Laienorganisation "Save Our Sisters" (SOS) betonte gegenüber Ucanews: "Das war die letzte juristische Möglichkeit für Mulakkal, einem Prozess zu entgehen." An die Kirche appellierte Kanjookaran, durch die Suspendierung des Bischofstitels für Mulakkal bis zum Ende des Verfahrens "ihre Neutralität zu beweisen".

Franco Mulakkal (56) wird die mehrfache Vergewaltigung einer Nonne vom Orden der Missionare Jesu in einem Kloster in Kerala zwischen 2014 und 2016 vorgeworfen. Er weist die Beschuldigung der Ordensfrau entschieden zurück. Auf Weisung des Vatikans lässt sein Bi-

schofsamt in Jalandhar seit September 2019 ruhen. Der Papst hat den emeritierten Weihbischof Agnelo Rufino Gracias (80) von Mumbai als Apostolischen Administrator für die Diözese im nordwestindischen Bundesstaat Punjab eingesetzt.

Nach dem Urteil des Obersten Gerichts kann der bereits im August dieses Jahres begonnene Prozess gegen Mulakkal fortgesetzt werden. Laut Ucanews wird das Gericht am 12. und 13. November die Kreuzverhöre von Klägerin und Angeklagtem fortsetzen. Nach Abschluss der Kreuzverhöre werde das Gericht dann Zeugen anhören.

Indiens katholische Kirche wurde zuletzt immer wieder von Gewaltverbrechen und Fällen von sexuellem Missbrauch an Laiinnen und Nonnen durch Geistliche. Gewalt und sexueller Missbrauch von Nonnen durch Mitglieder des Klerus ist aber auch ein weltweites Problem in der Kirche, wie Papst Franziskus im Februar 2019 im Gespräch mit Medienvertretern während seiner Nahostreise einräumte.

Italienischer Diözesanbischof geht überraschend ins Kloster

Papst Franziskus nimmt Rücktritt von Bischof D'Ercole an und betraut Bischof von Rieti mit Übergangsverwaltung

Vatikanstadt (KAP) Der Bischof von Ascoli Piceno in Mittelitalien, Giovanni d'Ercole, hat überraschend sein Amt aufgegeben. In einem am Donnerstag, 29. Oktober, von der Diözese verbreiteten Video sprach der 73-Jährige von einer "schwierigen, durchlittenen, aber zutiefst freien Entscheidung". Er wolle sich einige Zeit in ein Kloster zurückziehen und sich dann neuen Perspektiven öffnen. Papst Franziskus nahm den Rücktritt D'Ercoles am Donnerstag an und beauftragte den Bischof von Rieti, Domenico Pompili, mit der Übergangsverwaltung.

D'Ercole, der 2009 zunächst Weihbischof in L'Aquila war, leitete die Diözese Ascoli Piceno seit 2014. Zu den schwersten Herausforderungen

seiner Amtszeit gehörte das Erdbeben in Mittelitalien 2016. Allein in der Stadt Arquata del Tronto, die zur Diözese D'Ercoles gehört, starben 49 Menschen.

"In einem schwierigen Moment wie diesem, in dem Verwirrung in unserer Gesellschaft herrscht, in dem es so viel Angst gibt, empfinde ich das tiefe Verlangen, mich dem Gebet zu widmen", sagte der Bischof in seiner Videobotschaft. "Ich werde in ein Kloster gehen, wo ich den Weg der Kirche intensiver begleiten kann, in Meditation, Betrachtung und Stille." D'Ercole ergänzte: "Ich fühle, dass in diesem Augenblick Gott mich ruft, einen Schritt zu tun, damit ich auf diese Weise dienen kann."

San Franciscos Bischof: Sturz des Serra-Denkmal hart bestrafen

Denkmalsturz "Angriff auf das Volk der Katholiken" - Demonstranten hatten am Kolumbus-Tag Statue des Kalifornien-Missionars vom Sockel gestoßen

Washington (KAP) Der Erzbischof von San Francisco fordert eine harte Bestrafung für die Zerstörung des Denkmals des heiligen Junipero Serra im kalifornischen San Rafael. In einem Brief an die zuständige Bezirksstaatsanwaltschaft verlangt Erzbischof Salvatore Cordileone, die "volle Härte des Gesetzes" anzuwenden und die sechs mutmaßlichen Täter wegen eines Hassverbrechens anzuklagen. Der Denkmalsturz sei kein kleines Eigentumsdelikt, sondern ein "Angriff auf das Volk der Katholiken".

Am Kolumbus-Tag (12. Oktober) hatten Demonstranten bei Protesten in der Mission San Rafael Arcangel die Statue des Missionars aus

dem 18. Jahrhundert vom Sockel gestoßen. Kritiker sehen in Serra einen Vertreter des europäischen Kolonialismus, der für die Auslöschung der Kultur der Ureinwohner Amerikas mitverantwortlich sei.

Cordileone sagte, die indigenen Völker Amerikas hätten zweifelsfrei unter den Europäern gelitten, doch Serra sei das falsche Ziel des Zorns. Der von Papst Franziskus 2015 heiliggesprochene Ordensmann baute entlang der Küste Mexikos und Kaliforniens zahlreiche Missionsstationen auf. Er gilt als Gründer von San Francisco.

Papst-Videobotschaft zu Kongress "Economy of Francesco" geplant

Bereits 2.000 junge Wirtschaftswissenschaftler und Unternehmer aus 115 Ländern für Online-Tagung registriert

Vatikanstadt (KAP) Beim Kongress "Economy of Francesco" vom 19. bis 21. November will sich Papst Franziskus mit einer Videobotschaft an die zu Beratungen über nachhaltige Wirtschaftsweisen versammelten junge Unternehmer und Akti-

visten zu Wort melden. Das hat der Vatikan in dieser Woche mitgeteilt. Die ursprünglich für Ende März vorgesehene Veranstaltung in Assisi war wegen der Corona-Pandemie abgesagt wor-

den. Die Organisatoren entschieden sich schließlich dafür, sie virtuell nachzuholen.

Zu den diversen Foren, Vorträgen und Online-Workshops sollen sich auch all jene zuschalten können, die als Teilnehmer in dem Wallfahrtsort erwartet worden waren. Den Angaben sind 2.000 junge Wirtschaftswissenschaftler und Unternehmer aus 115 Ländern registriert. Eingeladen sind zudem international namhafte Ökonomen und Sozialaktivisten wie der Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus, UN-Sonderberater Jeffrey Sachs und die Globalisierungskritikerin Vandana Shiva.

Es gehe bei dem Kongress nicht darum, eine vorgefertigte Botschaft zu verbreiten, erläu-

terte die italienische Wirtschaftswissenschaftlerin Alessandra Smerilli. Man wolle die Botschaft gemeinsam erarbeiten. Smerilli gehört dem Orden der Don-Bosco-Schwestern an und koordiniert im Vatikan eine internationale Experten-Gruppe, die sich mit den wirtschaftlichen Folgen der Pandemie befasst.

Die Ordensfrau teilte mit, dass sich viele Teilnehmer im Vorfeld für einen "weiblicheren Blick" auf Wirtschaft und Finanzwelt ausgesprochen hätten. Das sei offenkundig ein Thema, das jungen Menschen besonders am Herzen liege. (Info: www.francescoeconomy.org)

Armenier-Genozid: Das Martyrium der neuen seligen Ordenspriester

Weshalb die aus dem Libanon stammenden Kapuziner Liunar Melki und Thuma Saleh ermordet wurden

Vatikanstadt/Istanbul (KAP) Der Vatikan hat zwei Ordenspriester als Märtyrer anerkannt, die im Zusammenhang mit dem Völkermord an den Armeniern in der Türkei getötet wurden. Die aus dem Libanon stammenden Kapuziner Liunar Melki (1881-1915) und Thuma Saleh (1879-1917), die Unterstützung für die armenische Bevölkerung leisteten, seien "aus Hass auf den Glauben" ermordet worden, heißt es in einem am 28. Oktober veröffentlichten Dekret der Heiligsprechungskongregation. Die Geistlichen können damit demnächst seliggesprochen werden. Der Pro Oriente-Informationsdienst hat am Freitag in einer Aussendung die geschichtlichen Zusammenhänge des Martyriums der beiden Ordensleute sowie jenes damit zusammenhängenden des bereits 2001 selig gesprochene Märtyrer-Bischof Ignatius Maloyan hervorgehoben.

Auf Grund der Anordnungen der vom "Komitee für Einheit und Fortschritt" (Ittihad ve Terakki) gestellten osmanischen Regierung (die damals mit Österreich-Ungarn verbündet war) war 1915 überall im östlichen Anatolien der Völkermord gegen die armenische, aber auch die syrisch-christliche Bevölkerung in Gang gesetzt worden.

Auch die katholische ("unierte") Bevölkerung war betroffen, obwohl die österreichischen und ungarischen Vertreter in den verschiedenen anatolischen Städten hätten eigentlich eingreifen müssen. P. Melki weigerte sich vor den osmanischen Geheimpolizisten, die ihn zur Kon-

version zum Islam aufforderten, seinen Glauben zu verleugnen. Er wurde am 11. Juni 1915 zusammen mit 415 armenischen Notabeln aus der südosttürkischen Stadt Mardin, an der Spitze der armenisch-katholische Erzbischof der Stadt, Ignatius (Choukrallah) Maloyan, erschossen.


Der im Jahr 2001 selig gesprochene Märtyrer-Bischof Maloyan war zum Zeitpunkt seines Todes erst 46 Jahre alt. Er war einer der brillantesten Repräsentanten der armenisch-katholischen Kirche. Mehrere Jahre war er als Privatsekretär des damals in Konstantinopel residierenden armenisch-katholischen Patriarchen tätig und sorgte in dieser Funktion auch für die Kontakte mit dem Hof des Sultans und der Hohen Pforte, der osmanischen Regierung. 1911 wurde er zum armenisch-katholischen Erzbischof von Mardin gewählt, einer damals noch weitgehend christlich geprägten Stadt.

Am 30. April 1915 umzingelten osmanische Gendarmen und verbrecherische Angehörige der "Spezialorganisation" (Teskilat-i Mahsusa) die armenisch-katholische Kathedrale und die Residenz des Erzbischofs in Mardin unter dem Vorwand, Waffenverstecke zu suchen. Waffen wurden keine gefunden, die Archive und Papiere der Erzdiözese hingegen wurden vernichtet und Geistliche und Laien verhaftet und gefoltert. Wenige Tage später versammelte Maloyan die Priester seiner Erzdiözese, warnte sie vor der aufziehenden Gefahr und rief sie zur Standhaftigkeit im Glauben auf.

Am 3. Juni 1915 wurde Erzbischof Maloyan zusammen mit seinem Sekretär P. Paul Sanyoor und 27 führenden Gemeindemitgliedern festgenommen. Der Polizeipräsident Mamduh Bey forderte neuerlich die Herausgabe angeblich versteckter Waffen. Maloyan bekräftigte seine Treue zum Sultan und zur Regierung und verweigerte entschieden den von Mamduh Bey vorgeschlagenen Übertritt zum Islam, der sein Leben gerettet hätte. Er wurde geschlagen, gefoltert und am 11. Juni 1915 zum Todesmarsch mit 415 Geistlichen und Gläubigen - darunter P. Leonard Melki - gezwungen. Mamduh Bey warf den Verhafteten "Undankbarkeit" gegenüber

dem osmanischen Staat vor und bot erneut die Möglichkeit zur Annahme des Islam an. Im Namen aller bestritt Maloyan die Untreue zum Staat. Der Polizeipräsident erschoss daraufhin den betenden Erzbischof Maloyan mit der Dienstpistole.

P. Thuma Saleh hatte während des Völkermords in Konstantinopel einen armenischen Priester in seinem Pfarrhaus untergebracht. Er wurde verhaftet und mitten im Winter deportiert. Er starb am 18. Jänner 1917 auf dem Weg und wiederholte mutig: "Ich habe volles Vertrauen in Gott, ich habe keine Angst vor dem Tod."

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	